Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 110 (1942)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 26593

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 12. Februar 1942 **110. Jahrgang · Nr. 7**

Inhalts-Verzeichnis Pseudoreligion. — Eine neue Wendung in der französischen Schulpolitik. — La prédication au XXsiècle. — Biblische Miszellen. 100 Jahre Schweizerpsalm. — Landammann J. G. Baumgartner und der Klostersturm im Aargau 1841. — Ein beachtlicher Wandel in der Beurteilung des »Falles Galilei«. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Rezensionen.

Pseudoreligion

Die »Ostschweiz« (Nr. 596 u. 598, 1941) befaßt sich unter dem Titel »Vertrautheit mit dem Göttlichen« mit einem weihnächtlichen Leitartikel der »Frankfurter Ztg.«, den sie für die Bewertung des Christentums in der führenden deutschen Schicht als repräsentativ anspricht. Der kultivierte Stil des Chefredaktors Rudolf Kircher, dem starke Beziehungen zu maßgebenden Stellen nachgeredet werden, täusche eben nicht darüber hinweg, daß die Gleichung Religion = Christentum eine zeitbedingte Erscheinung sei und wieder zu verschwinden habe. An Stelle des Christentums würde jetzt das »ewige Geheimnis des Geistes« treten. Schmal sei da der Raum, der zwischen diesem modernen Gnostizismus und gewöhnlichen Aufkläricht liege. Diese Feststellung ist sehr berechtigt und übrigens schon lange zuvor gültig für den »Mythus des XX. Jahrhunderts« und die nordische Gottgläubigkeit. Doch hören wir einige Gedanken des chefredaktionellen neudeutschen Religionsphilosophen!

»Religion nennt man das tiefe Bewußtsein unaussprechlicher Dinge: Ein lateinisches Wort, dem ein christlicher Sinn zukam, das aber eine Vorgeschichte von Jahrtausenden hat. Alles römische Wesen und alle römische Größe wären undenkbar gewesen ohne bis in die feinsten Wurzeln hinabreichende Religiösität, von deren geheimnisvollen und heiligen inneren Kräften alles getragen war. Der allmähliche Zerfall dieses geistigen Panzers war eine der entscheidendsten Ursachen des unaufhaltsamen Niederganges des großen römischen Imperiums. Der erschütternde Anblick der römischen Katastrophe veranlaßte Macchiavelli zu erklären, Mißachtung der Religion sei das sicherste Zeichen des Zerfalles eines Landes. Er sagte: Religion, er sagte nicht: Kirche; denn gegen jene hatte er nichts, gegen diese vieles einzuwenden.

Die Welt hat mehr als nur eine einzige Religion oder Religionsform hervorgebracht, aber überall erwies sich das der menschlichen Natur eingegebene Bedürfnis, Natur und Geist in eine dem menschlichen Herzen erträgliche Beziehung zu setzen, als eine treibende Kraft von ungeheurer Gewalt. Seitdem sich der Mensch von der drückenden Erdenschwere vorgeschichtlicher Kulte befreit und den Bann der mit dem Anschein des Göttlichen umgebenen Naturgewalten gebrochen, war es immer wieder das Ziel des denkenden Menschen, über das Diesseits und seine Not in ein lichteres Reich, in ein Reich der Himmelsgötter und schließlich in das Reich des rein Geistigen vorzudringen. In der Zeit der Auflösung des antiken Glaubensbestandes und nach dem Chaos orgiastischer orientalischer Kulte brachte die christliche Lehre der Welt eine neue Hoffnung, eine lang ersehnte tröstliche Gewißheit, ja man hat geradezu gesagt einen etruskischen Optimismus, wenn auch nicht für das Diesseits, so doch für das Jenseits. Welch eine Entwicklung, durchlaufen von der düsteren Zeit der etruskischen und voretruskischen Todesschauer, über die Spekulationen griechischer Philosophie und die Geistesruhe der römischen Antike, die sich die pax deorum sichern zu können glaubte, bis zur Auflösung aller Glaubensfundamente, die dem Aufbruche des Christentums unmittelbar vorangingen!

Doch wir wissen, daß auch mit dem christlichen Glauben, fast von der Geburtsstunde an, neue Spaltungen und Zweifel verbunden waren und wir kennen auch die Gründe: Tiefe Erschütterungen, philosophische Einbrüche, reformatorisches Verlangen, skeptische Kritik bestürmten die Gemüter! Aber niemals hat der dem menschlichen Herzen immanente Drang nach einer harmonischen Verknüpfung beider Welten aufgehört, das Leben der kultivierten Völker auf dem hohen geistigen Niveau zu erhalten, das untrennbar erscheint vom Begriff des Abendlandes.

Der Geist macht aus dem Körper einen Menschen. Ihm entspringt die sittliche Tat und er gibt ihr Form und Inhalt. Dafür gibt es aber nur ein einziges tragfähiges Fundament: die religio, die Bindung an das Göttliche, die Fähigkeit zu höchster Erhebung, das Wachsein und Wachbleiben des Geistes. Auf diesem Fundamente können sich alle zusammenfinden, gleichviel wie ihre Religion, wie ihr Glaube, wie ihre Konfession beschaffen sei. Was jeder glaubt, ist nicht so

Pfarramt, Kestenholz/Sol.

wichtig, wie die Tatsache, daß alle auf einem festen geistigen und sittlichen Fundamente stehen. Die Vertrautheit mit dem Göttlichen, die Erhabenheit über das Nurmaterielle adelt Menschen und Nationen und gibt ihnen den geistigen Grundton.«

Was ist das für ein kultiviertes Geschwätz! Wirklich ein moderner Gnostizismus, der sich sehr wenig von gewöhnlichem Aufkläricht unterscheidet, auch wenn er sich als Edelkitsch auszugeben versteht. Man darf hier die gleiche Virtuosität bewundern in der Entleerung und Umwertung und Verfälschung der Begriffe, die man an dem klassisch gewordenen Begriffe des »positiven Christentums« feststellen mußte, wo bekanntlich simple Gemüter vertrauensvoll darauf hereinfielen, bis sie merkten, daß sich in diesem malignen Nominalismus das banalste, aber auch perfideste, virulenteste und brutalste Antichristentum verbarg und offenbarte. Nun ist die Reihe weiter gediehen und beim Begriffe »Religion« angelangt.

Religionsgeschichte wie Religionspsychologie und Religionsphilosophie zeigen die Haltlosigkeit der chefredaktionellen Ausführungen. Religion war nie ein Sammelname für jegliches Bewußtsein unaussprechlicher Dinge, wenn auch selbstverständlich in jeder Religionsform das Bewußtsein unaussprechlicher Dinge lebendig war, zugleich mit dem sehr lebendigen Bewußtsein sehr klarer und sehr aussprechlicher Dinge, von denen Kircher aber wohlweislich schweigt. Trotz allen Verirrungen des Polytheismus und anderer Formen der Religionsgeschichte finden sich in allen Religionen echte Elemente naturrechtlich zu begreifender Religiösität, ja vielleicht sogar noch der Uroffenbarung. Daß dann das Christentum die Vollwirklichkeit der Religion bedeutete, die eine Vorgeschichte (und sagen ruhig auch eine Neben- und Nachgeschichte) hatte, spricht nicht gegen das Christentum und stempelt es nicht bloß zu einer unter vielen Erscheinungsformen ewig wandelbarer Religiösität, die allein ewig ist und deshalb in anderen möglichen und wünschbaren Formen das Christentum ablösen kann und soll und wird. Wo natürlich die letzten Reste der Religion verschwinden, da ist freilich das sicherste Zeichen des Verfalles eines Landes und einer Nation gegeben.

Die neue, dem heutigen deutschen Menschen offenbar wesensgemäße Form der Religion und Religiösität ist ein seichtestes Produkt, das jeder Aufklärung Ehre machen würde in seiner nichtssagenden Unverbindlichkeit. Der Geist wird da vergöttlicht, er ist einzige Quelle der Sittlichkeit. Welcher Geist oder Ungeist? Der autonome individuelle oder kollektive Ungeist? Welche Orgie der Sprache und des Irrationalismus macht sich da breit? Alle Produkte des Geistes sind, eben weil Geistesprodukte, gleichwertig, in diesem nordischen Pantheon haben alle und alles Platz, ganz gleich, was sie glauben. Verblüffen kann nur die Unverfrorenheit, das als festes geistiges und sittliches Fundament zu bezeichnen. Diese Vertrautheit mit dem Göttlichen kommt einem merkwürdig vertraut vor, aber als eine Vertrautheit mit dem Ungöttlichen und Widergöttlichen, in dem sich alle Atheisten finden. Daran ändern die neuaufgezogenen Deklamationen keinen Deut, sie sind vom Agnostizismus und Irrationalismu her sattsam bekannt.

Klare Grundbegriffe über das Wesen der Religion und jedem einleuchtende naturrechtliche und offenbarungsgemäße Beweise dafür erweisen sich freilich als unbedingte Zeitnotwendigkeit, bei uns zu allermindest als immunisierende Prophylaxis! A. Sch.

Eine neue Wendung in der französischen Schulpolitik

Wir haben in der Kirchenzeitung (Nr. 14, 1941, S. 157) von einem Dekret des französischen Unterrichtsministers Carcopino berichtet. Durch dieses Dekret wurde die Verfügung seines Vorgängers Chevalier rückgängig gemacht. Minister Chevalier hatte eine Unterstützung der Privatschulen durch die Gemeinden nach deren Gutdünken vorgesehen. Auch sollte der Religionsunterricht in den staatlichen Schullokalen stattfinden können und 1½ Stunden der schulmäßigen Zeit dafür eingeräumt werden. Minister Carcopino hat dann in einem Dekret vom 24. März 1941 diese Minimalkonzessionen an die freien, d. h. katholischen, Schulen zurückgezogen und es schien davon höchstens noch das Recht der Gemeinden zu bleiben, die freien Schulen aus dem Gemeindebudget unterstützen zu dürfen. Man muß im Vergleich zu unsern demokratisch-föderalistischen Schweizerverhältnissen beachten, daß in Frankreich auch die Gemeinden durch den staatlichen Zentralismus aufgesogen sind. Sie haben keine Autonomie; auch der Maire (Gemeindepräsident) wird direkt von der Regierung ernannt und ist ein Werkzeug in der Hand der jeweiligen Regierung. In einem neuen Dekret des Ministers Carcopino von Ende Januar wurde nun die Rechtslage der freien Schulen wieder auf einen ganz neuen Boden gestellt. Darnach müssen diese Schulen, um eine staatliche Unterstützung zu erlangen, ein eigenes Gesuch an die staatliche Behörde einreichen. Die Gewährung einer Subvention ist an zwei Bedingungen geknüpft: die Schule muß wengistens 20 Schüler zählen oder ihre Schülerzahl muß wenigtsens gleich groß sein, wie die der staatlichen Ortsschule. Ferner muß der Gehalt ihrer Lehrer wenigstens 60 Prozent der staatlichen Besoldung betragen. Sind diese Bedingungen erfüllt, so kann eine staatliche Subvention bis zu drei Vierteln der Gesamtauslagen der betreffenden freien Schule gewährt werden. Die Subvention wird dem Vertreter der Oberbehörde der Schule ausbezahlt, bei katholischen Schulen also der bischöflichen Behörde, was eine Anerkennung der Hierarchie bedeutet. Da die Höhe der Subvention im Einzelfall dem Belieben der staatlichen Stelle anheimgegeben ist, so wird sie stark von deren Einstellung gegen die freie, d. h. konfessionelle, Schule abhängen. Die Erfüllung der Bedingung betreffs Zahl der Schüler dürfte den konfessionellen Schulen nicht schwer fallen, da es ihnen nie an Schülern gefehlt hat und sie sogar an nicht wenigen Orten die Frequenz der Staatsschulen überflügeln, wenigstens bisher. Wie sich die andere Bedingung auswirken wird, wonach die Besoldung zum mindesten 60 Prozent der staatlichen Lehrergehalte betragen muß, ist zweifelhaft. Der große finanzielle Vorteil für die katholischen Schulen resultierte gerade daraus, daß die geistlichen Lehrpersonen sich mit einem Minimum an Gehalt, ja selbst mit dem notwendigsten Lebensunterhalt begnügten. Es frägt sich nun, ob die privaten Schulen bei der geforderten Erhöhung der Lehrerbesoldungen nach dem neuen System finanziell besser gestellt sein werden. Der Staat wird sich kaum mit einer fik-

tiven Erhöhung der Gehälter zufrieden geben, auf die die geistlichen Lehrpersonen tatsächlich freiwillig verzichten würden. Das neue Gesetz kann so zum praktischen Ausschluß der Schulen mit geistlichem Lehrpersonal von der staatlichen Subvention führen. Bei der furchtbaren Notlage Frankreichs, das von der Okkupation bis aufs Blut ausgesogen wird, sind die französischen Katholiken kaum mehr imstande, das bisherige Millionenbudget für ihre konfessionellen Schulen selber aufzubringen. Und wird die staatliche Subvention nicht zu einer weltanschaulichen Beeinflussung der freien Schule führen und ihre Freiheit beeinträchtigen? Es erheben sich somit gegen das neue Schulgesetz schwere Bedenken. V. v. E.

La prédication au XXème siècle (X)

L'esprit de suite.

Mon cher Dominique,

Le Droit Canon résume en quelques mots l'enseignement de Pie X contenu dans l'encyclique «Acerbo nimis»:

«In sacris concionibus exponenda in primis sunt quae fideles credere et facere ad salutem oportet.»

Cet article du Droit Canon se trouve heureusement complété par le paragraphe 4 de l'article 125 des statuts diocésains:

«Parochi materias concionum Dominicalium sic distribuere satagant, ut ad minus intra quinquennium praecipua totius doctrinae christianae capita tradantur et explicentur.»

En l'espace de cinq années, nous devons donc arriver à faire voir à nos paroissiens les chapîtres de toute la doctrine chrétienne.

Cet article des statuts diocésains oblige chacun d'entre nous d'une manière particulièrement pressante et grave. «Les théologiens taxent de faute grave, déclare M. l'abbé Blouet dans son manuel de théologie pastorale, l'omission non justifiée d'une partie notable de l'office quotidien; que dire de la culpabilité des prêtres qui négligent les moyens multiples et variés par lesquels ils ont la possibilité et le devoir d'instruire les fidèles?»

Que ce devoir de l'instruction chrétienne nécessite de notre part une somme considérable d'efforts et de générosité, personne ne saurait le contester. Pour répondre à l'ordre de nos statuts diocésains, je serais presque tenté de dire que la générosité ne suffit pas; à la générosité il faut unir un esprit de suite, une persévérance indomptable sans lesquels les fruits de notre enseignement seront des fruits secs ou des fruits très médiocres.

Tout enseignement exige de la part du maître qui le donne un esprit de suite sans lequel la valeur de l'enseignement est réduite à néant. On ne voit pas un professeur de géographie parler à ses élèves, aujourd'hui du Canton de Berne, demain de l'Amérique, après-demain de la Perse.

Un enseignement sans ordre, sans méthode, sans suite logique est un enseignement décousu, qui ne laissera dans l'âme des auditeurs qu'une empreinte superficielle, que les soucis de la vie auront bientôt effacée.

Si l'enseignement méthodique et suivi est nécessaire à l'école ou à l'université, il est d'autant plus nécessaire à l'église où le prédicateur ne possède, à part sa parole, son enseignement logique et sa clarté, aucun moyen à sa disposition pour fixer l'attention de ses auditeurs et leur montrer comment le sujet qu'il traite présentement s'unit au précédent.

Quand vous êtes en classe, pour soutenir l'attention de vos élèves et leur montrer l'enchaînement des matières, vous avez à votre disposition des auxiliaires très modestes et pourtant très importants. Vous expliquez, je suppose, un chapître de l'Ancien Testament, le Roi David par exemple. Vous pouvez facilement, au début de vos explications, inviter vos élèves à regarder la table des matières: «Première Période: D'Adam à Abraham. Deuxième Période: D'Abraham à Moïse. Troisième Période: De la naissance de Moïse à l'établissement de la Royauté. Quatrième Période: De l'établissement de la Royauté à la Captivité de Babylone. 1. Le Roi Saül. 2. Le Roi David. . . .» Ou ce qui est préférable, vous pouvez très bien inviter vos élèves à venir inscrire au tableau noir les différentes périodes déjà étudiées avant de passer à l'explication d'un nouveau chapître.

Ces moyens si précieux de l'enseignement nous font totalement défaut lorsque nous sommes en chaire, raison de plus pour nous astreindre coûte que coûte à un cycle de sermons, à une série d'instructions qui nous permettent à la fois de remplir notre devoir à l'égard des statuts diocésains et d'instruire nos paroissiens avec efficacité.

Ah! mon cher Ami, je suis homme comme vous, et comme vous je sais que nous avons à lutter de toutes nos énergies contre cette misérable loi du moindre effort, contre cette paresse du vieil homme dont nous avons fait la connaissance sur les bancs de l'école et qui a décidé de nous harceler sans répit de son aiguillon perfide, jusqu'au moment de notre dernier soupir. Malheur à nous, si nous cédons à la voix de la passion! malheur, malheur à nous, si la paresse réussit à nous détourner de l'esprit de suite, de la persévérance nécessaire à l'enseignement de la doctrine chrétienne! Pour un oui, pour un non, semblable à une girouette, nous fuirons sans cesse notre devoir. Aujourd'hui, sous prétexte que nous avons dernièrement prêché la fête patronale de telle paroisse voisine, nous laisserons tomber le sujet fixé par notre cycle pour servir à nos paroissiens le panégyrique du saint dont nous avons exalté les vertus; dans une semaine, parce que nous aurons découvert dans tel ou tel auteur un admirable commentaire de l'Evangile de la Quinquagésime, nous abandonnerons le cycle pour utiliser le commentaire en question; dans un mois, parce que tel journal catholique ou que telle semaine religieuse à un émouvant article d'actualité de Mgr. X., nous laisserons tomber notre sermon pour faire la lecture de l'article en question.

Mon Ami, vous connaîssez le proverbe: «Mieux vaut prévenir que de guérir.» Votre confiance et mon amitié m'invitent à vous signaler les effets désastreux auxquels vous aboutiriez, si jamais vous laissiez la porte de votre âme ouverte à la paresse.

D'abord, vous laisseriez de côté certains mystères du christianisme qui, par leur élévation, demandent une préparation soignée et approfondie, mystère de la sainte Trinité, mystère de la grâce sanctifiante.

Puis vous glisseriez très rapidement sur certains sujets qui réclament un courage peu ordinaire: explication du sixième commandement, chasteté conjugale.

Ensuite, vous passeriez sous silence les sujets qui vous répugnent parce que votre vie est la condamnation de la doctrine chrétienne: si vous bâclez votre messe, si vous supprimez votre action de grâces, vous laisserez de côté le sermon sur les dispositions nécessaires à la réception de la sainte Eucharistie; si vous ne payez pas vos dettes, vous supprimerez le traité de la justice; si vous êtes un pilier de cabaret vous n'éprouverez nullement le désir de prêcher sur les bienfaits de la vie de famille ou sur les tristes conséquences de l'alcoolisme dans l'individu et dans la société. Ce ne sont là, mon cher Dominique, que des suppositions, la réalité est tout autre; mais vous êtes jeune, et je vous aime, et vous savez bien qu'un homme averti en vaut deux.

Résultat final: de chute en chute, de capitulation en capitulation, la paresse vous amènerait à vous contenter du travail des autres. Au lieu de servir chaque dimanche un bon pain frais, avec de la farine blanche, pain que vous auriez cuit vous-même, dans le labeur et dans la chaleur de votre zèle apostolique, vous n'apporteriez plus à vos fidèles qu'un pain sec parce que vous vous contenteriez d'exploiter au petit bonheur les sermonnaires de votre bibliothèque.

Insensiblement, faute d'aliment et de nourriture spirituels appropriés, la ferveur et la piété de vos paroissiens disparaîtront. Vous assisterez à la décadence de votre paroisse et vous n'aurez pas le courage de remonter à la cause première des ravages du mal: la négligence de l'instruction consciencieuse et régulière de vos paroissiens.

Croyez-moi, mon brave Dominique, nous avons tous, dans ce domaine, à ouvrir les yeux et à exercer cette vigilance ininterrompue, que le Christ recommandait avec une insistance particulière à ses Apôtres, la veille de sa mort: «Vigilate et orate, ne intretis in tentationem.»

L'esprit de suite, la persévérance dans l'enseignement de la doctrine chrétienne sont absolument nécessaires pour assurer l'instruction religieuse de nos paroissiens. «On a dit d'une certaine ville que je ne veux pas nommer, écrit l'abbé Blouet, parce que ce serait diffamer son clergé, qu'il n'y a pas d'endroit où l'on prêche davantage et où les fidèles soient si peu instruits. Il n'en serait pas ainsi assurément si, au lieu de laisser le choix des sujets à la fantaisie des prédicateurs, on leur imposait de suivre un plan dans lequel entrent tour à tour le dogme, la morale, les moyens de sanctification, la liturgie.»

L'esprit de suite est une qualité à laquelle les fidèles tiennent souvent plus que nous ne le pensons. Dernièrement, je voyageais avec un bon Jurassien auquel ses occupations professionnelles imposèrent jadis, un changement de domicile. Comme je lui demandais s'il se plaisait dans la ville où les événements l'avaient contraint à s'établir, il me répondit sur un ton de profonde tristesse:

«Je regrette mon ancienne paroisse, mon ancienne église, notre bon vieux curé. En chaire, il ne faisait pas de phrases ni de littérature, mais un cours méthodique et suivi duquel nous gardions toujours quelque chose.

Dans la paroisse où je me trouve actuellement, les prédicateurs se donnent de la peine, c'est certain. Mais l'enseignement est décousu, n'a pas de suite. C'est doublement regrettable, pour nous d'abord, pour nos enfants ensuite. Cette année, mon cadet fait sa première communion. J'ai toujours eu un réel plaisir à faire réciter et à expliquer leur catéchisme à mes enfants, dans la mesure où j'en suis capable naturellement. Nous en sommes justement au sacrement de pénitence. Voilà dix ans que j'habite dans ma nouvelle paroisse, fréquentant assidument l'office paroissial. Or, je ne me souviens pas d'avoir entendu depuis ce temps une seule instruction sur le sacrement de pénitence!»

Cette confidence d'un fidèle paroissien illustre d'une façon décisive la nécessité de l'esprit de suite dans l'explication de la doctrine chrétienne.

Encore une fois, mon cher Dominique, je sais que je vous demande beaucoup d'efforts, mais je sais aussi que ces efforts, vous êtes capable de les fournir et qu'ils apportent avec eux leur récompense immédiate.

Vous serez quitte d'arriver au samedi soir sans connaître le sujet sur lequel vous allez prêcher le lendemain.

Biblische Miszellen

Zur Parabel vom ungerechten Verwalter.

F.A.H. Trotz vieler Beschäftigung mit dieser Parabel ist ihr Sinn noch immer nicht so klar durchsichtig, wie man es wünschen möchte. Eine Stelle bei Amenemope gibt mir Anlaß, einen neuen Versuch zur Klärung zu machen. Ich lese da: Betrüge nicht beim Einziehen der Steuern, aber sei auch nicht hart. Findest du in der Liste einen großen Rückstand bei einem Armen, »so teile diesen in drei Teile, wirf zwei davon fort und lasse nur einen stehen«.

Mit diesen Worten belehrt Amenemope, der königliche Kornschreiber und Katasterbeamte, seinen Sohn und Nachfolger und gibt ihm Verhaltungsmaßregeln für die Praxis. Amenemope war königlicher Domänenverwalter und hatte dementsprechende Generalvollmachten, wie jeder Verwalter solche hat. Er hatte also gewissermaßen das Recht, nötigenfalls Abgaben und Gefälle herunterzusetzen und so »sedaqah«, Gerechtigkeit im Sinne von Barmherzigkeit, zu üben.

Das tat nun in der biblischen Parabel der fälschlich als »Geuder« verleumdete Verwalter zu seinen eigenen Gunsten, weshalb er zwar als »unzuverlässig«, »minderwertig«, aber als klug beurteilt wird. Adikos bedeutet hier, wie aus dem folgenden hervorgeht, nicht ungerecht im Sinne des siebten Gebotes, nicht injustus, sondern ungeeignet, wie untrainierte Rosse adikoi genannt werden. Im Folgenden wird pistos und adikos einander gegenübergestellt: zuverlässig und unzuverlässig. Man könnte auch wertvoll und wertlos, gehaltvoll und gehaltlos, vollkommen und unvollkommen übersetzen.

So sagt Christus im folgenden nicht, man müsse sich mit »unredlich« erworbenem Gelde Freunde machen, sondern mit dem »unzuverlässigen«, »minderwertigen« Gelde. Daran knüpft Christus die Lehre: Wie einer im kleinen handelt, so handelt er auch im großen. Wenn also einer unzuverlässig, gehaltlos im Umgang mit dem unzuverlässigen, gehaltlosen Geld ist, wie wird ein solcher mit dem zuverlässigen, gehaltvollen Ewigkeitsinhalt richtig umgehen? Hier haben wir den Gegensatz von adikos und aléthinos, also vergänglich und ewig.

Diese Erklärung steht und fällt mit der Deutung und Annahme, daß adikos bloß eine sachliche und keine mora-

«Serva ordinem, et ordo servabit te», dit l'auteur de l'Imitation. Cette persévérance vous obligera à revoir d'une manière méthodique votre théologie, elle vous accoutumera à une certaine discipline de l'esprit, à une certaine stabilité dans votre bureau sans lesquelles vous ne pourriez pas être un homme de vertu et de caractère solidement trempés.

Cette persévérance épanouira votre conscience dans la joie du bon et loyal serviteur qui fournit un travail personnel, vivant, captivant, fécond. Dans cinq ans, dans dix ans, vous recommencerez ce même travail, profitant des efforts actuels pour vous perfectionner toujours davantage.

Enfin, quand vous passerez de ce monde dans l'autre, le Christ lui-même procédera à votre béatification devant ses anges: «Hic est paterfamilias, qui profert de thesauro suo nova et vetera.»

Mon Ami, j'espère bien être là pour répondre: «Amen.»

Amicus.

100 Jahre Schweizerpsalm

Es ziemt sich wohl, daß wir in der »Schweiz. Kirchenzeitung« nachträglich der schönen Feier gedenken, die bei Anlaß der Hundertjahrfeier des Schweizerpsalms in der Haushaltungsschule »Salesianum« bei Zug stattfand. Als vor hundert Jahren mitten im kalten Januar 1841 der Aargauer Radikalismus mit dem Kloster Muri auch das ehrw. Zisterzienserstift Wettingen aufhob, fand der damalige Abt Leopold Höchli ein vorübergehendes Asyl in Buonas am Zugersee. P. Alberik Zwyssig, der Kapellmeister und Komponist des Klosters, fand bei seinem Bruder, Major Peter Josef Zwyssig, auf dem Hof zu St. Karl eine »Heimat in der Fremde«. Hier komponierte der Sänger-Mönch den Schweizerpsalm. An der Nordwand der St. Karlskapelle neben der Haushaltungsschule ist eine Marmortafel angebracht mit der Inschrift: »Pater Alberik Zwyssig schuf an dieser Stätte anno 1841 den hehren Schweizerpsalm.« — Montag, den 22. November 1841, am Abend des Festtages der hl. Cäcilia, erklang zum ersten Mal im hohen Salon des Patrizierhauses, in der nordwestlichen Ecke des ersten Stockwerkes, Stadt und See zugewendet, der »hehre Schweizerpsalm«. Nach langen Proben und vielen Aenderungen entstand unsere Schweizerhymne.

Der Zürcher Lithograph Leonhard Widmer von Meilen (1808—1868), mit dem P. Alberik Zwyssig durch geschäftlichen Verkehr sich befreundete, verfaßte den herrlichen Text als Hymne an das Vaterland. P. Zwyssig, dem Widmer den Text vorlegte, fand sehr großes Gefallen an dem Gedicht. Er nahm an diesem kleine Aenderungen vor und komponierte alsdann die gewaltige Melodie. Diese war zuerst gedacht als Introitus der Festmesse bei der Installation des Wettinger P. Placidus Bumbacher als Pfarrer von Wettingen. P. Alberik hatte bereits im Kloster Wettingen an der Vertonung des prächtigen Psalmes »Diligam te Domine« als Introitus der Installationsmesse gearbeitet. Die gewalttätige Vertreibung aus dem stillen Kloster an der Limmat hat das schöne Werk ungewollt der Ehre Gottes und dem hohen Lob der allmächtigen Schöpferhand geweiht. Es ist auch hier die Hand der göttlichen Vorsehung sichtbar. Der aus seiner Klosterzelle in Wettingen vertriebene Mönch kennt keine Rache. Sein frommes Herz schlägt erst recht warm für Gott und Vaterland. Angeregt durch die prachtvolle Lage am See und den Blick in die Alpenwelt entschweben dem Sänger die ersten Töne seiner Komposition.

Zur Feier dieses Ereignisses veranstaltete die »Bühnengilde« in Zug unter Leitung des Herrn Kantonsschulprofessor Dr. Josef Brunner Sonntag, den 23. November, im Salesianum eine ganz gediegene Festfeier.

Um 10 Uhr feierte in der St. Karlskapelle der hochwst. Herr Erzabt Dr. Cassian Haid vom Kloster Wettingen-Mehrerau die hl. Festmesse. Um 11 Uhr eröffnete Hr. Prof. Dr. Brunner im Salesianum die weltliche Gedächtnisfeier. An dieser nahmen teil der hochwst. Herr Erzabt Dr. Cassian Haid, die Vertreter der Regierungen von Uri und Zug, für letztere Hr. Landammann Dr. Emil Steiner, für die Stadt Zug Herr Stadtpräsident Ständerat Dr. August Lusser. Es erschienen ferner die Vertreter der verschiedenen Zuger Behörden, von Menzingen und von Bauen, dem Geburtsort Zwyssigs, die Präsidenten verschiedener Gesang- und Tonkünstlervereine. Von der Zuger Geistlichkeit nahmen an der Feier teil hochw. Herr Stadtpfarrer Domherr Schnyder, Professor und Erzie-

---

lische Wertung in sich schließt. Diese rein sachliche Wertung können sogar die Ausdrücke gut und bös anzeigen wollen, so in der Parabel von den Hochzeitsgästen, die Mt. 22,9 Gute und Böse, Lc. 14,16 Bettler, Krüppel, Lahme und Blinde genannt werden und offenbar dieselben sind.

Er war ein gerechter Mann. (Mt. 1, 19).

F. A. H. »Joseph, ihr Mann, der gerecht war, und ihr nicht Schmach zuziehen wollte, beschloß, sie heimlich zu entlassen.«

Wann ist man gerecht? Wenn man jedem das Seine gibt, also Gott und den Mitmenschen und sich selber. Christus sagt: »Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist als die der Pharisäer, werdet ihr nicht ins Reich eingehen.« Die Pharisäer verstanden unter Gerechtsein vor allem die genaue Einhaltung der Thorabestimmungen. Das lehnt Christus nicht ab, aber er sieht die Thora im Hauptgebot gipfeln, in der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Und das ist auch wirklich die biblische Auffassung des AT, auch der spätbiblischen Bücher, trotzdem man versucht ist, anzunehmen, die spätbiblische Anschauung decke sich bereits mit der pharisäischen Ueberspitzung der Wichtigkeit der äußerlichen Gesetzlichkeit talmudistischer »Moral«. Dem ist nicht so. Die spätbiblischen Bücher zeigen im Gegenteil, daß auch für sie die Gerechtigkeit in der Liebe vollkommen ist. Denn die Uebersetzer geben sedaqah »Gerechtigkeit« sehr oft mit eleemosyna wieder, also mit Wohltätigkeit, Barmherzigkeit, Milde, Nächstenliebe. Das wirft auch Licht auf die Bezeichnung des hl. Joseph als gerecht. Daß er Maria nicht öffentlich, sondern geheim entlassen, also keine Anzeige machen will, ist ein Zeichen nicht formeller Gerechtigkeit, sondern seiner Barmherzigkeit, seiner Milde. Besser wäre demnach die Uebersetzung: »Denn er war barmherzig.«

Die Barmherzigkeit ist der Gipfel des Gesetzes, sein Ziel, seine Aufgabe. Darum ist ein barmherziger Mensch ein vollkommener Mensch: die Werke der Barmherzigkeit sind darum das Ausschlaggebende im Gericht Mt. 25, 35 ff.

hungsrat Dr. Johann Kaiser, von Sarnen hochw. Hr. Rektor P. Dr. Bernhard Kälin, vom löbl. Kapuzinerkloster in Zug zwei Patres und als Vertreter des löbl. Instituts Menzingen hochw. Hr. P. Basil Monti O. S. B.

Als erster Festredner sprach Hr. Dr. Paul Aschwanden über »Heimat und Familie P. Alberik Zwyssigs«. Hr. Dr. Hans Koch in Zug, der Zwyssig-Forscher und -Kenner, entwarf ein ausführliches Bild vom Leben und Wirken des Komponisten unseres Schweizerpsalmes. Wir fügen hier nur wenige Striche bei zum Bild und Werdegang von P. Zwyssig. Er war das Kind einer Familie, um deren Sorgen und Nöten sich der Pfarrer von Menzingen annahm. Vater Zwyssig zog in neapolitanische Dienste und starb in der Fremde. In der Heimat Bauen sorgte eine fromme, arbeitsame Mutter für die vier Knaben und ein Mädchen. Pfarrer Bumbacher in Menzingen, der früher in Bauen als Pfarrer wirkte, ließ die Familie nach Menzingen kommen und nahm die Kinder zu sich. Er versorgte die vier Knaben in den Klöstern Einsiedeln, Pfäfers, Muri und Wettingen. Drei Söhne traten in den hl. Ordensstand, einer in Pfäfers, der zweite in Muri und der dritte in Wettingen, während Peter Josef Zwyssig, Schüler von Einsiedeln, sich der weltlichen Laufbahn widmete und im Sonderbundskrieg von General von Salis-Soglio am 5. August 1847 zum Souschef seines Stabes mit Majorsgrad ernannt wurde. Major Peter Josef Zwyssig wurde dann Besitzer des Hofes zu St. Karl bei Zug. Die einzige Schwester von P. Alberik Zwyssig trat im Kloster Wurmsbach in den Zisterzienserorden. Sie starb als tüchtige Organistin in jungen Jahren.

Mit der Feier war eine Zwyssig-Ausstellung verbunden, bestehend aus Photos von Bildern, einigen Handschriften und Literatur über P. Alberik. Auch die Priesterweihe-Urkunde, ausgestellt vom hochwst. Herrn Bischof Josef Anton Salzmann in Solothurn, war zu sehen, sowie das erste musikalische Werk des Gefeierten. — Es ist eine eigenartige Fügung, daß bei dieser Jahrhundertfeier die Zisterzienser von Wettingen-Mehrerau wieder aus ihrem Kloster vertrieben sind. Gottes weise Vorsehung führe sie wieder heim. H. St.

Landammann G. J. Baumgartner und der Klostersturm im Aargau 1841

Zur Zeit der demokratischen Bewegung der Dreißiger Jahre gehörte der st. gallische Landammann Gallus Jakob *Baumgartner* zu den angesehensten und gefeiertsten Politikern seines Heimatlandes. Nachdem jedoch seine früheren liberalen Freunde in Bern, Solothurn und Aargau offenbar den Pfad der Ungesetzlichkeit und der Gewalt beschritten, hielt er zwar an seinen Reformideen, soweit sie die *Politik* betrafen, unverbrüchlich fest, trennte sich aber auf *kirchenpolitischem* Gebiete von der herrschenden Partei, bekämpfte bis zu seinem Lebensende die Gewalttaten, welche sie gegen die katholische Kirche verübte und war so einer der entschlossensten, unermüdlichsten *Verteidiger der katholischen Sache* in der Schweiz.

Der Artikel 12 der schweizerischen Bundesakte vom Jahre 1815 lautete: »Der Fortbestand der Klöster und Kapitel und die Sicherheit ihres Eigentums, soweit es von den Kantonsregierungen abhängt, sind gewährleistet«. Trotzdem trat am 13. Januar 1841 der Große Rat von Aargau zusammen und beschloß die Aufhebung von 8 Klöstern: der Abteien Muri und Wettingen, der Kapuzinerklöster von Baden und Bremgarten, der Frauenklöster Fahr, Hermetschwil, Gnadenthal und Baden.

Diese Klosteraufhebung war ein *Gewaltakt* gegen den Katholizismus und mußte darum notwendig einen gewaltigen Kampf durch die ganze Schweiz hin wachrufen. Die Radikalen stellten sich auf Seite Aargaus; die eifrigen und glaubenstreuen Katholiken verlangten die Wiederherstellung *aller* Klöster; versöhnliche Männer suchten zu vermitteln, kamen aber mit ihren halben Vorschlägen auch nicht zum Ziel. — Und Baumgartner? — Der hatte den ganzen Kampf, der die Schweiz durchtobte, nicht bloß *äußerlich* mit zu durchkämpfen, er hatte ihn gleichzeitig auch in seinem *Innern* durchzufechten. In Wessenbergischen Ideen aufgewachsen, zogen ihn seine kirchenpolitischen Irrtümer und bisherigen Verbindungen mit radikalen Führern auf die Seite des Radikalismus; sein *Sinn für Rechtlichkeit* schrak aber vor Bundesbruch, Gewalttat und Klosterraub zurück. Hätte er die Klosterfrage von Anfang an mit den Augen eines wohl unterrichteten Staatsmannes angesehen, so hätte er über seine Pflicht nicht im Unklaren sein können. Da er aber infolge seiner bisherigen kirchlich falschen Einstellung, als Schüler des talentvollen st. gallischen Staatsmannes *Müller-Friedberg*, die Klöster eher als ein Hindernis der Zivilisation und eines geordneten Staatslebens betrachtete, kostete es ihn ein volles Jahr des herbsten, schmerzlichsten Kampfes, bis er sich ganz von der Partei der *Gewalt* losrang und ganz und voll zu jener des *Rechtes* übertrat. Auf Begehren von 46 katholischen Großräten in St. Gallen wurde der Große Rat auf den 15. Februar einberufen, um zu beraten über die *Instruktion* des Standes St. Gallen an die eidgenössische *Tagsatzung*. Protokollarisch niedergelegt lautete diese: »Die Gesandtschaft hat zu erklären, daß den Kantonen das Recht zu allgemeinen Aufhebungsbeschlüssen oder zu einzelnen Säkularisationen, nach Wort und Sinn des Bundesvertrages von 1815 *nicht* zustehe, inwiefern dieselben nicht durch unzweifelhafte Veranlassung oder vollends durch Schuld aus erweislichen Handlungen gegen den Frieden und den Bestand des Staates, Handlungen, die nach den Gesetzen jenes Kantons als *Verbrechen* bestraft werden könnten, hervorgerufen worden sind; und im weitern zu eröffnen, daß der Stand St. Gallen die allgemeine Aufhebung für ungültig und unverbindlich betrachte und die Rücknahme des Dekretes für alle diejenigen Klöster, sowie deren *Wiederherstellung fordere*, denen kein Verbrechen zur Last gelegt werden könne, mit namentlicher Beziehung auf die Frauenklöster. Die Gesandtschaft wird diesfallsige Nachweisungen des hohen Standes Aargau unbefangen würdigen und nach Anleitung gegenwärtiger Instruktion behandeln, dabei aber das Verlangen aussprechen, daß von dem hohen Stande Aargau bis zu bundesrechtlicher Erledigung dieser Klosterfrage alle weiteren Liquidationsmaßnahmen über das Vermögen der Klöster eingestellt werden, bloßen Verwaltungsmaßregeln jedoch unvorgriffen.« Diese den Verhältnissen entsprechend maßvolle Instruktion war zu verdanken dem unerschrockenen Eintreten von Reg.-Rat Falk, Pfr. Greith, Gmür, Saylern, Pfr. Keller und speziell auch

der Beihilfe von toleranten Kantonsräten protestantischer Konfession, z. B. Reg.-Rat Fels, Kantonsrichter Gonzenbach und Wegelin, Archivar Ehrenzeller, Dr. Ehrenzeller, Oberstlt. Anderegg, etc. Baumgartner wurde mit 98 von 135 Stimmen zum Tagsatzungsgesandten gewählt. — So mangelhaft die Instruktion war, rief sie doch unter den Radikalen in St. Gallen die größte Erbitterung hervor.

Die Tagsatzung fand am 15. März in Bern statt. Die Mehrheit ihrer Kommission: Muralt (Zürich), *Baumgartner* (St. Gallen), Kopp (Luzern), Schmid (Uri), Déglise (Freiburg) erklärte den aargauischen Klosterbeschluß für unvereinbar mit Art. 12 und verlangte deshalb von Aargau »über den Gegenstand jenes Dekretes nochmals einzutreten und in pflichttreuer Berücksichtigung der unzweideutigen Vorschrift des Artikels 12 solche neue Verfügungen zu treffen, welche dessen Anforderungen genügen«. Die kluge Fassung, welche Baumgartner als Berichterstatter in der Tagsatzung gegeben, erzielte dann in dieser Behörde am 30. März, am 1. und 2. April 1841 eine Mehrheit von 13½ Stimmen und so wurde der Aargau ausdrücklich aufgefordert, seine Klosterdekrete mit dem Bundesvertrag von 1815 in Einklang zu bringen, d. h. in ihrem wichtigsten Punkte zurückzunehmen.

Zu den katholischen Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Appenzell I.-Rh. gesellten sich bei diesem Beschluß Zürich, Solothurn, Schaffhausen, Graubünden, St. Gallen, Wallis, und Baselland. Es war das erste Mal, daß *Baumgartner in einer kirchenpolitischen Tagsatzungsverhandlung nicht nur auf Seite der katholischen Stände sich befand, sondern ihre Sache führte.* Darob neue Entrüstung unter den Radikalen; ihr Widerspruch gegen Baumgartner verschärfte sich und griff um sich, der Riß zwischen ihm und den früheren liberalen Parteigenossen wurde täglich weiter. An eine Aussöhnung war kaum mehr zu denken.

Doch, obwohl die radikale st. gallische Presse eine Flut von Schmähungen über Baumgartner ergoß, wurde er doch im Mai als erster Repräsentant des protestantischen St. Gallen in den Großen Rat, im Juni von diesem wieder in die Regierung und zum ersten Tagsatzungsgesandten gewählt. Als am 18. Juni im Großen Rat die Aargauer Klosterfrage abermals zur Verhandlung kam, vereinigten die klosterfeindlichen Anträge Weders und Steigers nur wenige Stimmen auf sich; mit überwältigender Mehrheit trat der Große Rat dem Vorschlag *Baumgartners* bei, den Tagsatzungsbeschluß vom 2. April zu bestätigen und zu handhaben.

Da Aargau diesem Beschluß nicht nachgekommen war, sah sich die Tagsatzung gleich nach ihrer Zusammenkunft (am 5. Juli) genötigt, abermals auf die Klosterfrage zurückzukommen. Aber die Mitglieder dieser Behörde waren nicht einig: *Baumgartner* beantragte, die Wiederherstellung dreier Frauenklöster, eines Kapuzinerklosters und des reichsten und am meisten angegriffenen Männerklosters: der Abtei *Muri.* Warum dieser *Vermittlungsantrag?* — Baumgartner hielt die gewaltsame Aufhebung der Klöster für eine flagrante Rechtsverletzung und für einen Verfassungsbruch; aber er hielt auch bei der schon vollzogenen Scheidung und Erbitterung der Parteien die Wiederherstellung aller Klöster praktisch für eine Sache der Unmöglichkeit. Im Interesse des allgemeinen Besten achtete er es deshalb für erlaubt, gegenüber den strikten Rechtsforderungen *Zugeständnisse* zu machen, ja als Staatsmann und Politiker hielt er es sogar für seine Pflicht, eine Lösung zu versuchen, welche die Entrüstung der Klosterfreunde beruhigen, den glühenden Haß der Klosterfeinde dämpfen und so Platz für ruhigere politische Erwägung schaffen sollte. »Den Frieden«, schrieb Baumgartner, »wird man ohne Meinungsopfer nicht erzielen und erhalten können, — und doch ist er der Schweiz, in jetziger Lage zumal, unentbehrlich geworden. Für diesen Frieden reklamiere man eines und opfere das andere der reichen Mannsklöster: für diesen Frieden stelle man eines der Kapuzinerklöster her und opfere das andere, für diesen Frieden beseitige man die Frage wegen Hermetschwil und begnüge sich mit den 3 Frauenklöstern, welche Aargau selbst angeboten.«

Aber *Baumgartner* unterschätzte den grenzenlosen Haß der Radikalen gegen die Klöster. Die St. Galler Radikalen wollten von der Herstellung des Klosters Muri nichts wissen; auch die bisher ihm ergebenen Protestanten begannen die Köpfe zu schütteln. Er sah ein, daß man mit *Vermittlungsanträgen* oder Kompromissen *nichts erreiche* und erkannte immer mehr, daß eigentlich nur die *Wiederherstellung sämtlicher Klöster im Aargau* volle rechtliche Basis habe, und daß nur sie mit entscheidender Konsequenz durchgeführt und gegen alle Einwendungen siegreich verteidigt werden könne.

Am 12. Oktober erstattete *Baumgartner* im Großen Rate St. Gallen Bericht über seine Tätigkeit in der Tagsatzung. Zwei volle Tage wurde dann im Rate wieder über die Aargauer Angelegenheit gesprochen, am zweiten bis tief in die Nacht hinein. Baumgartner ließ nun alle Vermittlungsanträge in der Aargauer Klosterangelegenheit fallen und beantragte einfach *die Herstellung aller Klöster* nach dem an sich klaren Buchstaben des Gesetzes. Mit 77 gegen 66 Stimmen beschloß der Große Rat eine Instruktion im Sinne Baumgartners, welche prinzipiell die Herstellung *aller* Klöster forderte, aber den Gesandten doch erlaubte, allfällige Zugeständnisse zu machen.

Am 25. Oktober war Baumgartner wieder in Bern und entwickelte an der Tagsatzung die rechtliche Begründung der st. gallischen Instruktion. Aber es kam keine Mehrheit für die Herstellung der Klöster zustande.

Für *Baumgartner* aber waren nun die Würfel gefallen. Durch den *Direktorialhandel* schon mit den Radikalen St. Gallens entzweit, war er durch sein Auftreten in der Aargauer *Klosterfrage* auch mit den Radikalen der übrigen Schweiz gründlich, unwiederbringlich zerfallen. Das wirkte auf seine Stellung im eigenen Heimatkanton. Das Prestige des Liberalismus, das ihn bis dahin unter die ersten Staatsmänner gestellt, war zerstört und selbst sein friedliches und treues administratives Wirken in St. Gallen mußte unter dem Banne leiden, der wider den »Apostaten« ergangen war. Er hielt ein *ersprießliches Wirken* in der Regierung fernerhin für *unmöglich* und reichte schon am 12. Oktober 1841 dem Großen Rate seine *Demission* aus der Regierung ein.

Von den verschiedensten Seiten ward er jedoch mit Bitten bestürmt, zu bleiben. Besonders der reformierte

Landammann *Stadler* versicherte ihn, daß er immer noch die weitaus größere Zahl der Kantonsbürger für sich habe. — Wie der Entschluß Baumgartner schwer fiel, so auch dem Großen Rate. Sogar der radikale Fürsprech *Gruber* beantragte, seine Demission nicht anzunehmen. Aber das vermochte Baumgartners Entschluß nicht zu ändern. So wurde die Demission angenommen, aber auch einstimmig beschlossen, dem Scheidenden ein *Dankschreiben* zukommen zu lassen. »Beim Empfang desselben durchstürmten mich allerlei Gefühle«, schreibt Baumgartner, »diejenigen einer tiefen Wehmut über mein in so manchen Beziehungen herbes Geschick waren nicht die stillsten.«

1843—47, 1859 und 1861—64 wurde Baumgartner wieder in den Regierungsrat gewählt, 1859 auch in den Ständerat. — »Den vollen Sonnenschein eines frohen, sorgenlosen Lebens hat Baumgartner eigentlich nie gekannt. Den Mühen und Kämpfen seiner politischen Tätigkeit gingen fast beständig schwere Prüfungen im häuslichen Kreise zur Seite. In ihnen reifte sein Geist rasch zu jenem männlichen *Ernste* und jener unbestechlichen *Festigkeit,* die er in den schwierigsten Lagen bewährte. *In cruce salus. Leid und Kreuz läuterten ihn,* und führten ihn, wenn auch nicht auf einen Schlag, *aus den Irrgängen seiner liberalen Anschauungen zur richtigen Erkenntnis und zum mutigen Bekenntnis einer katholischen Politik«,* schrieb sein Sohn. Landammann Baumgartner *hat den Weg vom Irrtum zur Wahrheit gefunden.* Er verdient es, daß man sein Leben und Schaffen auf staatlichem und kirchlichem Gebiete kennen lernt und das Gute und Wahre, das er angestrebt, erhalte und weiterführe. Prof. Alois Bertsch.

(S. »Gallus Jakob Baumgartner« von seinem Sohne Alexander S. J. — Dr. Holenstein »Landammann G. J. Baumgartner« in Schweiz. Rundschau 1926, und »Die kirchenpolitischen Kämpfe im Kanton St. Gallen«. St. Gall. Wahrheitsfreund, 1841.)

Ein beachtenswerter Wandel in der Beurteilung des »Falles Galilei«

Lange genug geisterte der Fall Galilei als Schreckgespenst einer engstirnigen Inquisition, als Beweis einer ewig reaktionären kirchlichen Haltung, als Zeichen katholischer Wissenschaftsfeindlichkeit durch die Welt. In letzter Zeit scheint sich hier doch langsam eine Wandlung anzubahnen. Gewiß, es sind noch nicht alle Verzeichnungen verschwunden; es bleiben im Gegenteil noch recht grobe weiterhin bestehen. Aber man sieht doch ein, daß es nicht mehr angeht, die Kirche hier als die Schuldige anzuklagen.

Dieser Tage erschien zum dritten Zentenar des Todes Galileis im Mühlebach-Verlag in Zürich ein Buch von R. Laemmel, das uns für den bemerkenswerten Wandel in der nichtkatholischen Bewertung des Falles Galilei charakteristisch erscheint. Das Werk ist eine teilweise Umarbeitung einer bereits früher erschienenen Studie des gleichen Verfassers. Es seien nur einige Stellen daraus wiedergegeben:

»Die volkstümliche Geschichtsschreibung sagt: Seht, welche Schande, da sich die Religion in die Wissenschaft mengt! Und schon im 18. Jahrhundert erklären die Freidenker: Wie kann eine Religion wahr sein, die eine offenkundige Unwahrheit durch feierlichen Machtspruch zu glauben befiehlt und zugleich den Glauben an die Wahrheit verbietet? Das ist aber nur scheinbar richtig und kann keinen höhern Wert als den einer ersten impulsiven Orientierung in der Frage beanspruchen. Denn nicht die Religion, sondern die Wissenschaften waren so ‚borniert', daß sie der Wahrheit den Weg versperrten, und da die Gebildeten jener Zeit natürlich im Bann ihrer Gelehrsamkeit waren, so ist die Ablehnung der Erdumdrehung begreiflich und stellt keineswegs eine der Religion oder dem Katholizismus vorzuwerfende geistige Haltung dar.« (Von uns gesperrt.)

Aehnlich drückt sich der bekannte Schriftsteller Jakob Bührer in einem in der nichtkatholischen Presse der Schweiz erschienenen Artikel aus: »Das Drama Galilei liegt nicht darin, daß die obersten Kirchenfürsten ihn stiernackig ablehnten. Im Gegenteil, sie waren vielfach von ihm und seiner Lehre begeistert. . . . Viel schlimmer als die kirchlichen Gelehrten verhielten sich die weltlichen gegenüber Galilei. . . Aber entscheidend war auch das nicht. Man tut sehr gut, bei dieser dreihundertjährigen Gedenkfeier des kühnen Forschers sich restlos Rechenschaft zu geben, wo die eigentliche Opposition gegen Galilei lag. Nicht bei den obersten Spitzen der Kirche, nicht bei den Gelehrten. Der Widerstand lag bei den Massen, sagen wir es ganz deutlich: bei der Dummheit des Volkes! Es ist an der Zeit, daß man endlich den wahren Schuldigen für die Hemmungen des wirklichen Fortschrittes mit Namen nennt.«

Wir wollen gerne von dem Bemühen nichtkatholischer Schriftsteller, zu einer tragischen Episode eine objektivere Einstellung zu gewinnen, Notiz nehmen. Gewiß finden sich auch im Buche von Laemmel noch viele arge Entgleisungen, giftige Bemerkungen gegen die kirchliche Obrigkeit, geschichtliche Unrichtigkeiten (z. B. bezüglich Urban VIII., dem eine, durch keine menschlichen oder religiösen Bedenken gehemmte Skrupellosigkeit und Geringschätzung des Menschenlebens, sowie persönliche Rachegefühle vorgeworfen werden), und in manchen Punkten tritt eine völlige Verkennung der katholischen Glaubenslehre zutage. Aber der allgemeinen Einstellung nach ist das Buch der Kirche doch freundlicher gesinnt. Man hat endlich die überlebte Taktik aufgegeben, den Fall Galilei als grobes Geschütz im Kampfe gegen die Unfehlbarkeit der Kirche auffahren zu lassen. Die Kirche wird nicht mehr einfachhin als solche als wissenschafts- und fortschrittsfeindlich hingestellt; ihre Stellungnahme lasse sich verstehen und erklären. Laemmel deutet sie aus dem damaligen engen »mittelalterlichen« Denken, in dem eben auch die Kirche befangen gewesen sei, und dessen Rahmen auch sie nicht zu sprengen vermochte. Die Schuld, wenn man von einer solchen und nicht vielmehr von einer Tragik sprechen wolle, sei auf einer breiteren Ebene zu suchen. Wenn jemand anzuklagen ist, sei das mittelalterliche, einseitig orientierte Denken vor Gericht zu ziehen. Nicht die Kirche allein, sondern alle Lebensgebiete und die ganze Gesellschaft waren diesem Denken verfallen. Wie die ganze Gesellschaft, habe auch die Kirche diesem Denken ihren Tribut bezahlt, und aus dieser Infizierung durch das zeitbedingte Denken einer Epoche habe sich die verfehlte Stellungnahme der kirchlichen Instanzen ergeben. Gewiß wären bei vielen Aeußerungen von R. Laemmel Vorbehalte anzubringen. Aber daß man es endlich aufgegeben hat, die Kirche als solche und sie allein

in Anklagezustand zu versetzen, muß mit Genugtuung vermerkt werden.

Wir wissen heute, daß die Verurteilung von Galilei ein bedauerlicher Irrtum war, umso bedauerlicher, als sie von einer der höchsten Instanzen der Kirche, der Inquisition des Heiligen Offiziums ausgesprochen (1633) und erst etwa 200 Jahre später völlig zurückgezogen wurde. Menschlich gesehen wird sie verständlicher, wenn man die damalige geistige Haltung in die Rechnung mit einstellt. Galilei war leider selber nicht auf rein astronomischem Gebiete geblieben, wie es Kopernikus getan hatte; Galilei zog den Streit auf das Gebiet der Exegese hinüber, indem er eine andere, von der damaligen Auffassung verschiedene Deutung der Stelle Josue 10, 13 vortrug. Diese Abschwenkung hätte sich Galilei ersparen können. Die nötige Zurückhaltung, die ihm all das Ungemach erspart hätte, fehlte ihm leider. Eine spätere Zeit hätte das Problem des angeblichen Zwiespaltes zwischen Exegese und Naturwissenschaft leidenschaftsloser anpacken können und offenbar die richtige Lösung gefunden, ohne daß Galileis Opfer nötig gewesen wäre. Zudem war die von Galilei vorgenommene Verlagerung des Problems auf das Fachgebiet der Exegese in einem Augenblick erfolgt, der als der denkbar ungünstigste bezeichnet werden muß. Der mächtig um sich greifende Protestantismus ließ die Gefahr einer eigenmächtigen und eigenwilligen Ausdeutung der Hl. Schrift gegenüber den allgemein vorgetragenen Auslegungen als besonders groß erscheinen. In Zeiten der Gefahr bilden sich Psychosen und man wittert leicht auch hinter den harmlosesten Dingen eine Gefahr. Verfehlt war zweifellos auch das unruhige und ungestüme Drängen Galileis, die Anerkennung des kopernikanischen Weltsystems durch die Kirche zu erzwingen, und das nicht ganz ehrliche Spiel zur Erlangung des Imprimatur für seine Schrift über die beiden wichtigsten Weltsysteme. Schließlich darf man, um die Reaktion gegen Galilei zu verstehen, nicht vergessen, daß Galilei keine zwingenden Beweise für seine Auffassungen zu erbringen vermochte. Manche seiner Ausführungen erwiesen sich im Gegenteil in der Folgezeit als unrichtig. Erst später konnten stichhaltigere Gründe für seine Thesen erbracht werden. Der Fall Galilei, so tragisch und folgenschwer er war, war für die Kirche doch insofern von providentieller Bedeutung, als dadurch für künftige Stellungnahmen der Kirche zum modernen Weltbild die gefährliche Klippe ein für allemal grell beleuchtet war und seither auch glücklich vermieden wurde.

Trotz unserer Vorbehalte nehmen wir mit Befriedigung die versöhnlichere Einstellung in den neuesten Aeußerungen über den Fall Galilei zur Kenntnis. Möge das ehrliche Streben, unliebsame Episoden der Vergangenheit gerechter und aus der Zeit heraus zu würdigen, auch in anderen Fällen endlich jene wohltuende Klärung schaffen, die dem Frieden und der Verständigung dient. -i.

Kirchen-Chronik

St. Gallen. Gegen die katholischen Realschulen. Bei der Beratung des städtischen Voranschlages in St. Gallen hat die konservativ-christlichsoziale Fraktion des Gemeinderates erneut den Antrag gestellt, es sei eine Subvention von 25,000 Fr. für die katholischen Realschulen aufzunehmen. Im Namen der Fraktion konnte Dr. R. Mäder darauf hinweisen, daß ohne die katholischen Realschulen, die im Jahre 1940/41 von 311 Knaben und 341 Mädchen besucht wurden, die Stadt 400,000 Fr. mehr Schulausgaben haben würde. Nachdem die freisinnige Fraktion erneut ihren ablehnenden Standpunkt bekanntgegeben hatte, wurde der Antrag Dr. Mäder mit schwachem Mehr gegen die Stimmen sämtlicher Konservativer und Christlichsozialer und einiger Unabhängiger abgelehnt.

Antiklerikale Verleumdungen. Die Freigeld-Presse hat in letzter Zeit wiederholt Behauptungen über angeblichen klösterlichen Grundbesitz in Zürich aufgestellt. In diesem Zusammenhange schrieb der »Demokrat«, das Kloster Einsiedeln sei nicht nur Großgrund- und Häuserbesitzer in Zürich, sondern auch Großaktionär von Warenhäusern.

Das Kloster Einsiedeln erläßt gegen diese Verleumdungen folgende Erklärung:

»1. Es ist eine infame Lüge und Verleumdung, daß das Kloster Einsiedeln Großaktionär von Warenhäusern sei. Das Kloster Einsiedeln besitzt absolut keine Aktien irgend eines Warenhauses in der Schweiz oder im Ausland; auch kein Mitglied des Klosters hat irgendwelche Aktien.

2. Es ist eine infame Lüge und Verleumdung, daß das Kloster Besitzer irgend eines Hauses oder eines Grundstückes in Zürich sei. Das Kloster besitzt in Zürich oder in irgendeiner Stadt der Schweiz nicht einmal einen Quadratmeter.

3. Das Kloster Einsiedeln darf sich überhaupt auf keine Spekulation irgendwelcher Art einlassen; es ist dies streng verboten durch das Kirchengesetz.«

Personalnachrichten.

P. Agostino Gemelli, Rektor der Mailänder Herz-Jesu-Universität, Ehrendoktor der Universität Freiburg.

Bereits am Dies academicus der Universität Freiburg im verflossenen Herbst war P. Agostino Gemelli, der Gründer und erste Rektor der Mailänder Herz-Jesu-Universität, zum Ehrendoktor der naturwissenschaftlichen Fakultät der Freiburger Hochschule ernannt worden. Der Bekehrung von Agostino Gemelli, der früher freidenkerischer Arzt war und dann den Weg zur Kirche, zum Priestertum und Ordensstande fand (Gemelli ist Franziskanerpater), kommt ein nicht unbedeutendes apologetisches Interesse zu. Gemelli verkörpert in seiner Entwicklung die Abwendung vom geistlosen Materialismus der engstirnigen, einseitigen naturwissenschaftlichen Weltbetrachtung des letzten Jahrhunderts, vermied aber dabei glücklich die andere Klippe, an der manche Gelehrte in der Abkehr vom Evangelium der Kraft und des Stoffes scheiterten: einen haltlosen, verschwommenen, pantheistisch und monistisch gefärbten Spiritualismus. Sein Weg führte ihn zur einzig richtigen Lösung, welche die Eigenständigkeit sowohl der geistigen als auch der stofflichen Wirklichkeit hochachtet, zu jener Lösung, welche nur die christliche Philosophie und der Glaube bietet.

Der Bildungsgang Gemellis erklärt es, daß seine Forschungen und Veröffentlichungen vor allem die Psychologie, die Physiologie und die Grenzgebiete der Medizin und der Philosophie beschlagen. Sein Schaffen zeigt, welche fruchtbare Vertiefung die Resultate der modernen Naturwissenschaften durch die Philosophie empfangen, und anderseits

auch die Philosophie von den Ergebnissen der exakten Forschung reichen Gewinn erwarten kann.

Agostino Gemelli hatte seinerzeit persönlich dem vor einigen Wochen verstorbenen Professor G. Schnürer das Ehrendoktorat seiner Universität überbracht. Leider war es nun dem Mailänder Gelehrten nicht möglich gewesen, am Dies academicus im Herbst in Freiburg zu erscheinen, um seinerseits hier die Ehrung entgegenzunehmen, welche ihm zugedacht war. Er wollte indessen am 29. Januar das ohne seine Schuld Versäumte nachholen und die Freiburger Hochschule mit seinem wohlwollenden Besuche beehren. Im Senatssaal der Universität hatte sich zum Empfange des Gelehrten ein illustres Publikum eingefunden: der Apostolische Nuntius in Bern, Mgr. Bernardini, die hochwürdigsten Bischöfe Mgr. Marius Besson und Mgr. Hilarin Felder, der italienische Gesandte in Bern, Unterrichtsdirektor Staatsrat Piller, der Rektor der Universität L. Weber und eine Anzahl Professoren. Unter diesen seien besonders die beiden Kollegen Gemellis in der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften, der bekanntlich Gemelli als Präsident vorsteht, genannt: P. Wilhelm Schmidt, Dozent für Ethnologie, und Alfred Ursprung, Dozent für Botanik. Nach Erledigung des üblichen Zeremoniells der Ehrenpromotionen und der Begrüßung umschrieb Gemelli in einer geistvollen Ansprache die Rolle der Universitäten überhaupt und die Aufgabe der katholischen Universitäten im Dienste des Glaubens und der Kirche im besondern. Gemelli redete einer engern Zusammenarbeit aller katholischen Hochschulen das Wort. Hier öffnen sich noch weite Perspektiven für die Tätigkeit aller katholischen Universitäten der einzelnen Länder im Rahmen einer weltweiten katholischen Universitas.

Es gereicht der katholischen Schweiz zur Ehre, daß ein so führender Gelehrter und eine so hochstehende Persönlichkeit wie Agostino Gemelli sich über den jüngsten Ausbau unserer Universität in höchst anerkennender Weise äußerte und das Schweizervolk beglückwünschte, gerade in dieser Zeit, wo Kraft und Stoff wiederum die einzigen weltbeherrschenden Mächte zu sein scheinen, durch diese großzügige Tat mutig den Glauben an den Primat des Geistes bekannt zu haben. Der schweizerische Katholizismus ist anderseits dem Mailänder Gelehrten für immer zum Dank verpflichtet für die wertvollen Anregungen, die von ihm ausgingen und welche den Ausbau der Universität wesentlich gefördert haben. Schon seit langen Jahren führt Italien dank der Initiative von P. Gemelli für seine katholische Universität Mailand jährlich einen Universitätssonntag durch. Erst nachdem dieser Gedanke Gemellis auch in der Schweiz aufgegriffen und praktisch durchgeführt wurde, und sich dann das ganze katholische Schweizervolk mit seiner gebefreudigen Hilfe hinter seine Universität stellte, wurde ein Ausbau möglich, wie er nun verwirklicht werden konnte.

Bekanntlich hat schon im Herbst S. E. Kardinal Tedeschini der Freiburger Universität auch einen Besuch abgestattet, um den Hl. Vater vom geschaffenen Werke genauer in Kenntnis setzen zu können. Der Kardinal war voll des Lobes und bedauerte nur, daß es dem Hl. Vater durch die Zeitumstände verunmöglicht sei, selber wieder einmal in die Schweiz zu kommen, ein Wunsch des Pontifex, der sich vielleicht, wenn der ersehnte Friede käme, doch noch erfüllen könnte. -i.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Verordnung betreffend kirchlicher Opferstöcke.

Die hochwürdigen Pfarrämter, welche in den Kirchen Opferstöcke für kirchliche und caritative Zwecke angebracht haben, werden hiermit angewiesen, diese Opferstöcke wöchentlich wenigstens einmal zu leeren. Wir verordnen das auf Grund von Anregungen, die Amtsgerichtspersonen uns zukommen lassen, und die wir vollauf verstehen und anerkennen.

Solothurn, den 6. Februar 1942.

Buholzer, G. V.

Rezensionen

Die katholische Schule in Basel. Von Roman Pfyffer. Druckerei Cratander AG., Basel 1942, 70 Seiten. Preis kart. 50 Rp.

Immerdar hat die Kirche grundsätzlich und praktisch größten Wert auf katholische Schulen gelegt. Ein Musterbeispiel hiefür bildet der Sonderfall der katholischen Schule in Basel. Der Pfarrer von St. Josef, Basel, hat sich der Aufgabe unterzogen, aus vielen zerstreuten Akten eine kurze Darstellung ihrer Geschichte zu bieten, um der gegenwärtigen und kommenden Generation von Katholisch-Basel die Kämpfe und Opfer der Vorfahren vor Augen zu führen und damit in der Treue zum Ueberkommenen zu festigen. Die Schulgeschichte ist ein schönes Stück der Geschichte der römisch-katholischen Gemeinde Basel selber. Die Schule zählte zur Zeit, als sie dem Kulturkampf zum Opfer fiel, über 1500 Schüler. Der Schlag sollte die Katholiken treffen und hat sie auch getroffen. Hingegen machte die Aufhebung der Schule viele Mittel frei und die Gemeinde konnte nun rascher und umfassender noch dringlicheren seelsorglichen Aufgaben sich widmen: Kirchenbauten und Pfarreigründungen. So wirkte sich die Zulassung der Vorsehung Gottes doch zum Guten, so schmerzlich sie im Augenblick erlittenen Unrechtes auch empfunden wurde.

Auf dem Boden der Pfarrei Heiliggeist ist die freie Theresienschule Erbin dieser großen und reichgesegneten Schultradition. Mit ihr schließt die Schrift, welche durch viele Illustrationen der Gebäude und der beteiligten Persönlichkeiten geschmückt ist. A. Sch.

Kleines ABC des Glaubens. Von Beat Ambord. Verlag Nazareth Basel 1942. 128 Seiten, kart.

In der anspruchslosen literarischen Kunstform loser äußerer Aneinanderreihung sammelt der Verfasser hier schon in der Tagespresse allwöchentlich veröffentlichte Sonntagsgedanken. Im Vorwort weist er auf die inneren Zusammenhänge der losen Aneinanderreihung hin: Beginn (Sehnsucht des Menschen nach Gott), Nachfolge Christi, Ziel sind die tragenden Pfeiler seiner Gedanken. Gottes Gnade steigt zu den Menschen herab, des Menschen Liebe steigt zu Gott empor. Immer treffen sich die Gedanken in Jesus Christus, der Anfang, Mitte und Ende alles Seins ist.

Der Verfasser will Wesentliches unseres Glaubens in Hinblick auf unser christliches Leben darstellen. Die einzelnen Essays bilden immer logisch und psychologisch abgerundete Darstellungen des angezogenen Themas, welche auch für sich allein überlegt werden und Verwendung finden können. In ansprechender gewählter Form wird hier der religiöse Mensch willkommene Vertiefung seines Wissens empfangen, von kundiger Hand dargeboten. A. Sch.

Familie vor Gott, Gebetbuch und Familienrituale für Vater und Mutter. Von Dr. Josef Meier, mit einem Geleitwort des hochwürdigsten Bischofs von Basel. Msgr. Dr. Franziskus v. Streng. Luzern, Rex-Verlag 1942. (312 Seiten) Leinwand Fr. 3.50, Kunstleder (dunkelrot oder schwarz) Fr. 5.30, Leder (dunkelbraun) Fr. 6.95; (weiß) Fr. 7.30.

Unter diesem Titel hat der unermüdliche Jugendpräses, HHr. Dr. Jos. Meier aus seiner langjährigen Jugendseelsorge und wiederholten Führung der Brautleutetage seine reichen Erfahrungen zusammengetragen und schenkt der Familie, vorab Vater und Mutter, ein Büchlein, wofür sie ihm sicher Dank wissen werden. Es sei darum an dieser Stelle dem Seelsorgsklerus in einer einläßlicheren Besprechung bestens empfohlen.

»Die Familie vor Gott« will nicht ein Standes- und Ehebuch sein im althergebrachten Sinne, sondern vor allem Gemeinschaftsgebetbuch und Familienrituale, was uns bis heute fehlte. Dadurch sollen die Eltern befähigt werden, ihre Familie durch die Liturgie zu heiligen und zugleich an ihr königliches Priestertum erinnert und zur Ausübung angeleitet werden.

Der erste Teil bietet eine theoretische Abhandlung über die Stellung der beiden Eltern, die ihnen durch das Sakrament der Elternweihe zukommt. Der Vater als Vorbeter und Priester am häuslichen Herd, die Mutter als Feuer auf dem Opferaltar, erkennen klar umschrieben ihre hohe Aufgabe. Sprachlich sind einzelne Abschnitte vielleicht etwas zu gewählt und gedankentief, daß der schlichte Mann nicht alles leicht versteht. Es sind eben zuviele hochwertige Gedanken im kleinen Umfang zusammengedrängt. Mit feinen, wohlabgewogenen Worten über die heikelsten Fragen des Ehelebens schärft der Verfasser das Gewissen der Eltern: Vater zu werden ist leicht, Vater zu sein ist sehr schwer!

Dem belehrenden Teil schließt sich der umfangreiche praktische Teil an, das Gebetbuch und Familienrituale. Der geheiligte Tag schließt in sich die kurzen, gemeinschaftlichen Familien-Tagesgebete. Kürzere Gebete, zum Teil in Mundart, sind für die Kinder beigefügt.

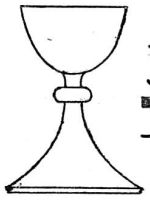
Das hl. Opfer des Neuen Bundes ist mit besonderer Liebe und Wärme erklärt als reichste Segensquelle der Familie. Darum wird der Familienvertretung im Werktagsgottesdienst, wo vor allem die Kinder mit den Familienanliegen vor Gott treten sollen, eindringlich das Wort gesprochen. Als Meßtexte sind die Formularien des Familienfestes (als Gemeinschaftsmesse), Braut-, Marien- und Totenmesse geboten.

Im Abschnitt über die Sakramente werden die notwendigen Kenntnisse über die Taufe für Eltern und Taufpaten klar auseinander gesetzt. Vorbildlich praktisch für die Eltern ist besonders der einläßliche Beichtspiegel. Bei der Kommunion wird die gemeinschaftliche Familienkommunion angelegentlichst empfohlen. Nicht unwichtig sind die Anleitungen für die Familienmitglieder und Hausbewohner für die Spendung der Sterbesakramente, wo dem Seelsorger oft genug so viel Unbeholfenheit vor Augen tritt. Sehr zu begrüßen ist die Aufnahme der Sterbegebete, da es heute dem Priester oft unmöglich ist, dem Sterbenden bis zum letzten Augenblick beizustehen. Für eine Neuauflage wünschten wir noch eine klare, ev. skizzierte Anleitung für die Herrichtung des Versehtisches. Unter den Sakramentalien: Segnung der Mutter vor und nach der Geburt, Haus- und Kindersegnung wird noch eine praktische Anleitung für den Vatersegen geboten.

Wie feiert die Familie im christlichen Sinne das Kirchenjahr, Geburts- und Tauftag, Namenstag und Jahrestag der Elternweihe, wie erlebt sie mit den Kindern segenbringend das Kirchenjahr, wird in kurzer, praktischer Anregung nahegelegt. Und zum Abschluß ist noch ein Anhang schönster Gebete für alle verschiedenen Familienanliegen beigegeben, unter denen vor allem die herrliche, kirchliche Familienfeier mit Gemeinschaftsgebet hervorgehoben werden möchte, die sich sehr gut für eine kirchliche Abendandacht eignen würde. Begrüßen würden wir an dieser Stelle noch das eine oder andere passende Gebet zum sel. Landesvater oder die schöne Litanei.

Das Büchlein ist in der Tat ein Geschenk zur geistig-religiösen Familien-Initiative. Es ist nicht, und will es auch nicht sein, ein theoretisches Ehebuch, sondern das praktische Familiengebetbuch. Darum hat der Verfasser auch nach dem kurzen belehrenden Teil bewußt und offensichtlich hingewiesen auf das Ehebuch des hochwürdigsten Bischofs als Ergänzung. Was er bieten wollte, ist ein eigentliches Rituale zur Anleitung, wie die katholische Familie vor Gott sich aufführen und religiös betätigen soll. Es gehört also nicht in die Reihe der aszetisch-moralischen Gebet- und Betrachtungsbücher, sondern zum religiösen Brauchtum. In diesem Sinne wird es sich den Platz in der Familie sicher erobern und sollte vom Klerus bestens empfohlen und eingeführt werden. -b-.

Kirche im Wachsen, 400 Jahre Jesuitenorden im Dienste der Weltmission, von P. Jos. Albert Otto. Verlag Herder, Freiburg i. Br. — Diese Jubiläumsgabe ist die erste, gründliche und leichtfaßliche Geschichte des Missionswerkes der Jesuiten für Jugend und Volk. Nicht trockene Statistik, sondern lebendige Anschaulichkeit und apostolischer Feuergeist wird dem Buch ein Platz erobern. Es ist geradezu erstaunlich, wie der Verfasser auf 200 Seiten die ganze Missionsgeschichte des Ordens zusammenfassen konnte, daß alles Wesentliche da ist und man einen klaren Blick gewinnt über Methode, Kämpfe und Leiden, Wachsen und Werden dieser Glaubensboten und ihres Werkes. -b-



Jbach **P. NIGG** Schwyz

--- bekannt für gediegene, hand — gehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

Gebildetes, älteres

Fräulein

vertrauensw., mit freundlichem Charakter, erfahren im Hauswesen, sucht leichtere Stelle zu geistlichem Herrn. Offerten unter Chiffre 1561 an die Expedition der KZ.

52jährige gebildete, einfache, ruhige Person sucht ein

Plätzchen

ohne Lohn, bei ält. geistl. Herrn auf dem Lande für gelegentl. Büroarbeiten und leichte Mithilfe im Haushalt neben Köchin. Adresse unter 1563 bei der Expedition.

Aeltere, aber noch rüstige, gesunde

Pfarrhaushälterin

die mehrere Jahre als solche tätig war, sucht wegen dem Tode ihres Herrn wieder Stelle in kleines Pfarrhaus, event in Kaplanei. Beste Empfehlung. Lohn ganz bescheiden; wünscht nur heimeliges, friedliches Heim.

Adresse unter 31011 zu erfragen bei der Expedition der KZ.

Zu kaufen gesucht guterhaltenes Werk

Menschen die zur Kirche kamen

von P. Severin Lamping OFM.

E. Bucher, auf Musegg 4, Luzern.

Was kann dagegen geschehen?

Es sollte Gewissenspflicht eines jeden Katholiken sein, Ehewillige auf den Katholiken Ehebund aufmerksam zu machen, der seit vielen Jahren in vornehmer, diskreter und erfolgreicher Weise Gelegenheit zur Anbahnung kathol. Ehen bietet. Die einwandfreie Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.

Für **katholische EHE** anbahnung die größte, älteste u. erfolgreichste Vereinigung.

Auskunft durch **Neuland-Bund, Postfach 35603, Basel 15/H**

Gebet um den Frieden

Von Papst Benedikt XV. verfaßt 100 Stück Fr. 2.-

Räber & Cie. Luzern

FUCHS & CO. · ZUG

beeidigte Lieferanten für

Meßweine Telefon 4 00 41 Gegründet 1891

Schweizer. und ausländische Tisch- und Flaschenweine

Fastenpredigten

Brots Franz	**Lebensmächte und Gotteswege** *Drei Fastenzyklen geb. 1.—*
Dörner Karl	**Mensch, Christ und Sieger** *6 neue Zeit- und Fastenpredigten. 1.90*
Drinck P. Jak. O. M. J.	**Das Leiden Christi stärke mich** *Fastenvorträge. 3.40*
Füglein P. Gaud., O.F.M.	**Die Liturgie der Vorfasten- und Fastenzeit in Predigten.** *2.10*
Gmelch J.	**Kreuzesheilige.** *4.50*
Gruber P. Dan., O.F.M.	**Die Leidenswerkzeuge Christi.** *2.10*
Horstmann H.	**Mysterium um das Kreuz unseres Herrn** *Sieben Fastenpredigten. 2.80*
Kaim Emil	**Fastenpredigten.** *geb. 6.75*
Keller Emil	**Ecce Homo** *Zwei Reihen Fastenpredigten. 2.55*
Lang Hugo, O.S.B.	**Die Fülle der Gnaden.** *1.55*
Hübenthal P. Titus O. M. Cap.	**Kreuz und Leid.** *3.65 (mehrfach vorrätig)*
Muré's	**In jenen äußersten Stunden.** *(Aus dem Holländischen übersetzt) 4.40*
Neudorfer P. Karl	**Der christliche Mensch.** *2.40*
Rademacher H. J.	**Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.** *2.10*
Storr R.	**Leidende Liebe.** *2.55*
Schötz P. Donys	**Tröstet mein Volk.** *1.70*
Toth T.	**Die Leiden Christi.** *Predigten 6.90*

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Hilfsbücher zum Kommunion-Unterricht

	Bereitet den Weg des Herrn	Fr.
	Seelsorgerbrief an die Eltern	—.20
Gabriel F.:	**Erstkommunionunterricht in ausgearbeiteten Katechesen**	
	2. Auflage	kart. 3.25
Heiser H. A.:	**Die Kinderkommunion im Geiste der Kirche**	
	1. Teil: Grundsätze und Tatsachen	geb. 6.30
	2. Teil: Praktische Anleitung	3.85
Odermatt F.:	**Das allerheiligste Altarssakrament**	
	Erstkommunion-Unterricht	—.80
Schwarz J.:	**Erstkommunion-Unterricht auf biblisch-liturgischer Grundlage**	
	8. Auflage	geb. 7.60

Kommunion-Erzählungen

(auch für die Jugendbibliothek geeignet)

Braumann F.,	**Der große Tag**	geb. 4.—
Dörner K.:	**Macht Euch bereit.** Lesungen für Mutter und Kind	kart. 1.85
Eltz, Sophie zu:	**Kleiner Freund. Komm.** Geschichten	geb 4.25
Filchner A.:	**Junge Christusträger**	geb. 3.50
Kreuser:	**Bilderbuch zur Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion**	1.80
Lohmüller J.:	**Gotteskinder im Gottesreich**	geb. 3.80
Müller Elisabeth:	**Treu zu Jesus**	geb. 2.20
Müller Marga:	**Das schöne Jahr von Hansel und Trautele**	4.80
Müller Marga:	**Mein Bruder Jesus kommt zu mir**	geb. 5.40
Schmidt-Pauli, E. von:	**Oster-Sonnenweg** Feierstunden vom Aschermittwoch bis zum Weißen Sonntag	geb. 5.05
Wibbelt Augustin:	**Pilgerfahrt.** Eine Gabe für die Ib. Kommunionkinder	3.95
Zimmermann Josef:	**Bei Gott zu Tisch**	3.70

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Eingetr. Marke

JAKOB HUBER - EBIKON-Luzern

Kaspar Koppstr., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postcheck VII 5569

Kirchengoldschmied

Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kelche, Monstranzen, Tabernakel etc. Renovationen.

Zu verkaufen aus Pfarrhaus:

Kino-Apparat De Vry, Normalfilm, gebraucht . . .	Fr. 400.-
Projector De Vry für Glasbilder 7½ x 8	Fr. 200.-
Fix-Film: Etoile für Filmband	Fr. 50.-
Doré-Bibel, 2 Bände	Fr. 80.-
Haupt einer Heiligen, von Prof. Nori, Turin, für Reliqrienschrein	Fr. 350.-

Anfragen unter 1564 an die Expedition

Brief aus dem Jenseits

von Dr. theol. B. Krempel. Kart. 70 Rp.

In diesem »Brief« einer Verdammten an ihre noch lebende Freundin versteht es der Verfasser, in spannender, ungemein lebensnaher Darstellung die furchtbare Wahrheit über die Hölle und die seelische Abwärtsentwicklung einer Vertreterin der leichtlebigen, gottfernen Frauenwelt eindrücklich vor Augen zu führen. Das Büchlein eignet sich überaus gut, vor Fastnachtvergnügen abzuschrecken und Fastenzeitstimmung zu schaffen.
Seelsorger u. Laienapostel werden viel damit anzufangen wissen.

VERLAG NAZARETH BASEL

Kleines ABC des Glaubens

von Beat Ambord. Kart. Fr. 2.70

In der Reihenfolge des Alphabeths behandelt der Verfasser hier anschaulich die großen fundamentalen Wahrheiten des Glaubens: Altar, Bibel, Christus usw.
Spielend wird der Leser interessiert, belehrt und zu einem Leben nach dem Glauben begeistert. Das originelle Büchlein wird besonders bei unserer christenlehrpflichtigen Jugend ziehen. Es wäre auch für die Schulentlassenen das geeignete Vade mecum ins Leben hinaus.

VERLAG NAZARETH BASEL

Kirchenfenster *und* **Vorfenster** *zu bestehenden Fenstern*

aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & CIE.

Kassen- und Eisenbau - **LUZERN** - *Vonmattstr. 20 - Tel. 21.874*

„Unmöglich kann sich ein Volk der Geschichte entziehen, noch weniger sie aufhalten und sich sagen: nun habe ich den Entwicklungsstand erreicht, zu dem ich gelangen wollte, hier will ich nun halt machen."

GONZAGUE DE REYNOLD

Die Lebensfrage der Eidgenossenschaft

128 Seiten. Broschiert Fr. 3.40

In diesem neuen Werke setzt sich Gonzague de Reynold mit Fragen auseinander, die für jeden Schweizer von größter Wichtigkeit sind.

In allen Buchhandlungen

VERLAG OTTO WALTER AG. OLTEN

Einbinden

der **»Schweizerischen Kirchen-Zeitung«**

in Originaldecke, pro Jahrgang **Fr. 7.50**

RÄBER & CIE. LUZERN